

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Dorteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Eingetragene Nummer 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.
Dorteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
Dorteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unpostbare Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Kunzen-Expositionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbo & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., etc. per Stampengebühr 30 kr.

Witak-Abonnements-Bureau: In Meßau bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arosbata bei Herrn Holarich Zoldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzstraße Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 198. Hermannstadt, Mittwoch den 29. August 1894. 110. Jahrgang.

Die Königskrise in Serbien.

Wien, 28. August.
Herr Milan kennt die Geschichte seines Landes. Er weiß von einem „Präcedenzfall“, wo ein abgesetzter und vertriebener Herrscher heimgekommen und durch geschickte Manöver sich wieder die Macht angeeignet hat. Freilich mag es Herrn Milan weniger darauf ankommen, jenen serbischen Fürsten zu copiren, und auch der Ehrgeiz allein dürfte es nicht sein, der ihn zu Versuchungen verleitet, neuerdings das Scepter Serbiens zu erlangen. Schwerlich wird man ihm ein besonderes Unrecht zusagen, wenn man annimmt, daß neben dem Wunsch, wieder König zu sein, wirklicher, regierender König, seine jüngsten Pläne auch darauf zurückzuführen sein dürften, daß er als allererste Person im Staate jedenfalls viel leichter die ihm so notwendigen materiellen Mittel sich zu schaffen vermag, als in seiner jetzigen Stellung.

Denn Herr Milan oder König Milan — nicht mehr „Erzönig“ — wie man ihn jetzt in Serbien nennen muß, trägt sich seit einer geraumen Weile bereits mit dem Gedanken, seinen Sohn zu bewegen, daß dieser die Herrschaft zu seinen, des Waters, Gunsten niederlege und daß er, Milan, in aller Form wieder als regierender König eingesetzt werde. Man hat nichts davon gehört, daß Milan zum Zwecke der Erreichung dieses Zieles auf den jungen König Alexander irgend welchen Zwang ausübe; man hat kein Recht, Milan zuzumuthen, daß er zu solchem Behufe vor Gewaltthatigkeiten nicht zurückschrecken würde. Davon kann nicht wohl die Rede sein. Milan läßt bloß seine Ueberredungskünste spielen, und er bemüht sich, seinen achtzehnjährigen Sohn zu überzeugen, daß dieser den vorhandenen enormen Schwierigkeiten nicht gewachsen sei, und daß daher seine, des Waters reiche Erfahrung und kräftigere Hand weit eher im Stande wären, das sturmumraute Staatsschiff zu lenken.

Neben diesen Bemühungen war Milan noch bestrebt, den Minister-Präsidenten Nikolajewitsch für seine Pläne zu gewinnen. Nikolajewitsch sollte einerseits die Absichten Milan's dem König Alexander gegenüber vertreten und fördern, andererseits die Regierungsmaschine in den Dienst des Milan'schen Projectes stellen, um das Terrain für den Herrscherwechsel vorzubereiten.

König Alexander zeigte indessen bisher eine merkwürdige Unempfindlichkeit für diese Ideen seines Vaters. Er that, als würde er dessen Streben nicht ernsthaft nehmen und die bezüglichen Auseinandersetzungen Milan's für rein akademisch halten, auf die es einer Erwiderung gar nicht bedarf. Allein diese Hartnäckigkeit des jungen Königs hätte einen Mann wie Milan schwerlich veranlaßt, sein Vorhaben aufzugeben, dessen Verwirklichung ihm im höchsten Grade am Herzen liegt und gleichzeitig die größten Vortheile für ihn verheißt. Milan mag sich wohl gedacht haben, sein junger Sohn würde selbst im äußersten Fall keine allzu schwer wiegenden Schritte zur Vereitelung seiner, Milan's, Pläne unternehmen. Darum setzte sich Milan mit dem Führer der Radikalen, Bafitsch, in Verbindung und versprach ihm, die Radikalen würden an's Ruder gelangen, sobald Milan wieder König sei. Bafitsch ging auf den Handel ein und stellte sich Milan rüchthaltlos zur Verfügung. Auch Nicola Christitsch, der Mann mit der „eisernen Faust“, war für die Pläne Milan's bereits gewonnen; Christitsch sollte für die Zeit des Uebergangs in seiner gewohnten rüchthaltigen Weise das Regiment führen. Man bedurfte nur noch der Männer, die augenblicklich die Macht in den Händen haben, und ohne deren Mitwirkung oder mindestens deren Connivenz ein practischer Schritt zur Ausführung des Milan'schen Planes mit Aussicht auf Erfolg nicht geschehen konnte.

Minister-Präsident Nikolajewitsch aber erklärte sofort, nachdem Milan ihm um seine Unterstützung angegangen, rundweg, daß er weit entfernt davon, seine Beihilfe zu einem solchen Unternehmen zu leisten, als Minister und eventuell als einziger Staatsbürger Alles aufbieten würde, was in seiner Kraft liegt, um einen derartigen Streich zu vereiteln. Nikolajewitsch fügte hinzu, er fühle sich verpflichtet, dem König Milan auf das Entschiedenste

zu eröffnen, daß er gegen Jedermann im Nothfalle auch Gewaltmaßregeln anordnen würde, der es versuchen wollte, den gekrönten König Alexander oder dessen Herrscherrechte anzutasten. Nikolajewitsch war es also, der Milan das erste energische „Galt!“ zurief, und Nikolajewitsch war es wahrscheinlich auch, welcher Sorge dafür trug, daß man an den auswärtigen Höfen von dem Anschlag Milan's wider seinen Sohn Kenntniß erhielt. Und was hernach von auswärtiger Seite zu diesem Plane und diesen Umtrieben gesagt worden, war schlechterdings nicht danach angethan, Milan zu ermuntern. Mehrfach wurde der „Wunsch“ Milan's in der schärfsten Weise mißbilligt und eine sehr nachdrückliche Warnung vor der weiteren Verfolgung der in Rede stehenden Umkehrpläne ausgesprochen, insbesondere von russischer Seite aber gab man außerdem noch zu verstehen, daß gerade Milan im Czarenreich im höchsten Grade unbeliebt sei, daß man dort von ihm nichts wissen wolle und dessen Project unbedingt verwerfe.

Nun ist die Königskrise in Serbien vorläufig zum Stillstand gebracht. Herr Milan sieht sich gezwungen, seine mehr als sonderbaren Pläne wenigstens bis auf Weiteres zu verlagern. Ob er sie auch vollständig aufgeben wird, bleibt abzuwarten. Daß er jetzt auf Nikolajewitsch schlecht zu sprechen ist, und daß er trachtet, dieses Ministerium zu Falle zu bringen, bedarf keiner Versicherung. Obgleich kämpft dieses Cabinet einen schweren Kampf um seine Existenz, und zu seinen sonstigen Gegnern gesellt sich jetzt auch Milan, der trotz des Scheiterns seines mehrerwähnten Planes einen nicht zu unterschätzenden Einfluß besitzt. Die Königskrise in Serbien ist demaltem überwunden, die Cabinetkrise besteht dagegen trotz der officiellen Dementis in verstärktem Maße fort.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. August.
Der „Przeglonb“ tritt heute in entschiedener Weise gegen diejenigen Beschwichigungshofstränge auf, welche in den auf der Lemburger Ausstellung vorgekommenen Kundgebungen der Sympathien für die Ungarn und die Deutschen noch durchaus kein deutsch-ungarisch-polnisches Bündniß sehen wollen. Was die Deutschen betrifft — sagt „Przeglonb“ — besteht ja unzweifelhaft ein deutsch-polnisches Bündniß im österreichischen Parlamente und die Polen werden den Coalitionsgesetzen zu Trost unverbrüchlich an diesem Bündnisse festhalten. Mit den Ungarn wurde zwar eine Allianz in der Bedeutung eines internationalen Actes geschlossen; wichtiger aber als ein solcher formeller Act ist die durch die Geschichte überlieferte Identität der ungarischen und der polnischen Interessen. Die Interessengemeinschaft wurde nun in der nachhaltigsten Weise documentirt; dies könne nicht geleugnet werden, auch wenn es Manche so wünschen.

Ueber den Parteitag der kroatischen Rechtspartei in Zara wird gemeldet, daß zwischen den bestehenden Fraktionen vollständige Einigkeit erzielt und daß der Agrarclub der Rechtspartei als Mutterclub anerkannt wurde, dem die politische Führung überlassen bleibt. Der Präsident des Parteitages richtete an Anton Starcevic ein in den warmsten Worten abgefaßtes Begrüßungs-Telegramm, worin er ihn als Parteihaupt feiert. Es wurde beschloffen, die Organisation der kroatischen Partei in Dalmatien auf einheitlicher Grundlage durchzuführen.

Die Gerüchte über Verschärfungen des Vereins- und Versammlungsrechtes, welche von der deutschen Reichsregierung mit Rücksicht auf die anarchistische Propaganda geplant sein sollen, wollen nicht verkommen. Ursprünglich durch allgemeine Andeutungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ angeregt, beschäftigen jene Gerüchte seit der öffentlichen Meinung in Deutschland unangenehm.

Jene ersten Andeutungen gingen dahin, daß an eine erhebliche Erweiterung der Polizeicompetenz gedacht werde, wonach den Sicherheitsbehörden das Recht eingeräumt werden würde, Versammlungen und Vereine in kurzem Proceß aufzulösen. Einer neueren Version zufolge würde es sich um eine

gesetzliche Einschränkung des Vereins- und Versammlungsrechtes handeln, und zwar in dem Sinne, daß für die Theilhaberschaft an einer politischen Verbindung die volle Unbescholtenheit und eine gewisse Altersstufe des Staatsbürgers zur Vorbedingung gemacht würde. Minderjährige würde die Theilnahme an öffentlichen Versammlungen unterlagt werden.

Es mag als ein sehr bezeichnendes Merkmal der Zeit angesehen werden, daß die Nationalliberalen mit Eifer für die geplanten Verschärfungen plädiren. Die „Nat.-Ztg.“ beispielsweise sucht — gründlich wie immer — ihre Stellungnahme mit historisch-wissenschaftlichen Argumenten zu motiviren, indem sie docirt: Ludwig XVI. sei seinem traurigen Schicksal verfallen, weil er nicht den Rath gehabt, seine Rechte „um jeden Preis“ zu wahren, während Napoleon I. Frankreich gerettet habe und Kaiser geworden sei, „weil er den Rath hatte, sich über alle Rechte und Freiheiten hinwegzusetzen“. Von einem Berliner Nationalliberalen kann die profunde Weisheit nicht übersehen werden.

Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht zwei höchst interessante Briefe Gambetta's, in denen der Tribun offenkundig seine Vorliebe für eine Verständigung mit der Kirche äußert. Der erste Brief lautet: Paris, 21. Februar 1878. Heute wird ein großer Tag sein. Der Friede ist aus Berlin gekommen, und vielleicht wird eine Verständigung mit dem Vatican erzielt. Man hat den neuen Papst gewählt. Es ist dies der elegante und freisinnige Cardinal Pecci, Bischof von Perugia, welchem Pius IX. die Tiara zu entziehen suchte, indem er ihn zum ersten Cardinal ernannte. Dieser Italiener, der noch mehr Diplomat, als Priester ist, hat alle Intriguen der Jesuiten und der egyptischen Geistlichen durchgemacht. Er ist Papst und der Name Leo XIII., den er angenommen hat, erscheint mir als die beste Vorbedeutung. Ich begrüße dieses Ereigniß voll Verheißungen. Der neue Papst wird nicht offen mit den Ueberlieferungen und Erklärungen seines Vorgängers brechen, aber seine Haltung, seine Handlungen, seine Beziehungen werden mehr Werth haben, als Reden, und wenn er nicht zu früh stirbt, so dürfen wir auf eine Vernunftbeirat mit der Kirche hoffen. — In dem zweiten Briefe, der vom nächsten Tage, 22. Februar, datirt ist, fügt Gambetta hinzu: Ich bin diesem neuen Papste unendlich dankbar für den Namen, den er anzunehmen gewagt hat. Er ist ein heiliger Opportunist. Werden wir unterhandeln können? „Chi lo sa?“ wie die Italiener sagen.

Einer Pariser Meldung der „Pol. Corr.“ zufolge gilt es dort für wahrscheinlich, daß dem Ansuchen des Don Carlos um Befreiung eines zeitweiligen Aufenthaltes in der französischen Hauptstadt Folge gegeben werde. Es wird bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß Don Carlos einer hohen Persönlichkeit gegenüber die formelle Verpflichtung eingegangen sein soll, so lange die spanische Regentschaft in den Händen der Königin Marie Christine ruht, keinerlei Versuch zu einer Veränderung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in Spanien zu unternehmen. Einem Gerüchte zufolge soll in dem Schreiben, welches Don Carlos in dieser Angelegenheit an den Präsidenten der französischen Republik gerichtet hat, die Versicherung enthalten sein, daß der Zweck des von ihm beabsichtigten Besuchs in Paris in keiner Weise das politische Gebiet berühre.

Nach einer Madrider Meldung der „Pol. Corr.“ hat auch Spanien seine Neutralität mit Bezug auf den chinesisch-japanischen Krieg erklärt. Die betreffende Verlautbarung ist vom 18. August datirt.

„Reuter's Office“ meldet aus Shanghai: Ein aus Chemulpo am 24. d. in Chefoo eingelaufener Brief bestätigt die Niederlage der Japaner. Neunzehn japanische Kriegsschiffe und dreizehn Transportschiffe kamen am 18. d. am Tatumtschi an und schifften 6000 Mann aus, welche während des Marsches auf Pinjang von 1000 Mann chinesischer Cavallerie angegriffen und in zwei Theile zerstreut wurden. Die chinesische Artillerie, auf einer Anhöhe postirt, brachte den Japanern große Verluste bei. Diese zogen sich an das Ufer zurück, wo ihre Artillerie die weitere Verfolgung hinderte. Die Verluste Japans werden auf über 1300 Mann beziffert. Einer Depesche aus Tientsin zufolge haben die Chinesen in Tschingho ihre Truppen um 10.000 Mann vermehrt, so daß ihre Armee auf 34.000

Feuilleton.

Eine verhängnisvolle Nordlandsfahrt.

Humoristische Novelle von Johannes Wilba.
(Schluß.)

„Varianti, ich und Leibreiz!“ posterte Herr Sasse weiter. „Wer sind Sie denn Herr! Können Sie denn überhaupt eine Frau ernähren? Denken Sie denn im Ernst, daß meine Tochter, die die glänzendsten Hamburger Partien machen kann, einen hungerigen Schulmeister aus Schwaben heiraten wird?“

„Das war doch zu stark!“ Keine Beleidigungen, Herr Sasse!“ rief ich aufspringend, „das dulde ich nicht!“

„Nein, keine Beleidigungen, Papa! Dazu hast Du kein Recht!“ rief Minnie, ebenfalls aufspringend. „Du kannst Dich überhaupt nicht mit Deinen reichen Hamburgern einpödeln lassen. Ich will keinen Pfennig von Dir. Aber ich heirate ihn und keinen Anderen in der Welt, das schwöre ich Dir und Du weißt sehr genau, daß Du nicht im Stande bist, meinen Willen zu brechen!“

Dies rief sie flammenden Auges, während sie mich fest umschlang. Wer sie so sah, konnte gar nicht an ihrer Energie zweifeln. Ganz herrlich sah das kleine Geschöpf aus.

In Herrn Sasse's Augen trat ein rathloser Ausdruck. Er merkte, daß seine Position wankend wurde. „Wenn Deine Mutter doch noch lebte, die würde Dir gehörig den Kopf zurechtsetzen,“ bemerkte er endlich fast flüchtig.

„Und Du sollst mir ja auch Mutter sein, lieber Papa!“ rief Minnie an seinem Hals hängend und ihn unter Thränen küßend. „Aber anders wie jetzt! Mama würde ganz gewiß meinem Glück nicht im Wege stehen wollen und Du willst dies im Grunde doch auch nicht, Papa!“

„Nein, Kind, nein!“ Herr Sasse begann ebenfalls zu schluchzen. „Was ich will, ist ja eben Dein Glück und das —“

„Kann ich nur bei diesem Manne finden, Papa! Du hast ja selbst gesagt, daß man in fünf Minuten seine Gediegenheit und Lauterkeit erkennen könnte. Und was Du in fünf Minuten kanntest, werde ich wahrhaftig doch auch in zwei vollen Tagen vermögen!“

„Ja, Kind, aber die verschiedenen Verhältnisse —“

„Ach Papa, komm' doch nur nicht immer wieder auf die verschiedenen Verhältnisse!“ Er will ja mich und gar nicht Deine dummen Papa Worte. Und wenn Du sie uns doch einmal geben willst, nun in Gottes Namen! Dann reicht es doch wahrhaftig für uns Beide, warum soll er denn partout noch etwas dazu geben können?“

Herr Sasse neigte das Haupt. Er war besiegt! Auch ich hatte angefangen, zu schluchzen und nun sank ich abermals zu Füßen des sossungslosen Mannes, um seine Hand mit Küßen zu bedecken und — als Schwiegerohn wieder aufzustehen.

Schwiegerohn! Welches süße Wort! Wie hatte ich es bisher verachtet und wie wonnig durchriefelte mich jetzt dieser Begriff, als mir die ganze Würde, die lachende Zukunft, welche er umfaßt, klar wurde. Ich glaube nicht, daß auf den blauen Christianoisjord jemals zwei Menschen gleicher Hinabgeblickt haben, als Minnie und ich, an diesem ereignisvollen Tage!

Was soll ich nun noch viel über unsere Pfingsttour erzählen? Im Raufsch kamen wir noch der Stadt zurück. Als Asmus, der sich vollständig durchgeritten hatte und kaum drei Schritte ohne Schmerzen humpeln konnte, wieder zu uns stieß und wir uns als neugebackenes Brautpaar vorstellten, machte er zunächst ein über die Nasen bitterböses Gesicht.

„Für seid Beide falsch!“ rief er hervor. „Von Dir hätte ich das weiß der Himmel nicht gedacht, Ingo! So die Kenntnis meiner Absichten zu benutzen, um Dich in ihr Herz einzuschleichen. Schlangue Du!“

Regütigend legte ich meine Hand auf seine Schulter. „Nur nicht so tragisch, Asmus! Du weißt sehr gut, daß wir nicht gegen Dich intrigirt haben. Bei dieser Brautfahrt hattest Du eben keine Chancen, Du warst „ungefährlich“, mein Junge, und Du mußt es doch

selbst einsehen, daß die kleine Minnie hier für ein so leichtsinniges Duhn, wie Du es bist, wirklich zu gut ist!“

„Nein,“ fügte Minnie lachend und aufrichtig hinzu, „schweigen wir von meiner Güte; indessen Sie hatten wirklich von vorn herein nicht die geringste Chance, Herr Doctor Schrott! Doch darum können wir ja Freunde bleiben. Ingo behauptet, Sie wären im Grunde besser, als man es nach Ihren Streichen vermuthen sollte und weil er es sagt, so glaube ich daran. Also, Herr Doctor, Verschönerung und gute Freundschaft! Hier schlagen Sie ein!“

Der gute Karl machte noch ein sehr sauer-süßes Gesicht, aber einschlagen that er vernünftiger Weise doch.

„Es gibt ja auch mehr Millionärstöchter in der Welt, Asmus,“ tröstete ich.

„Die hoffentlich ihren Titel mit größerem Rechte tragen, als Fräulein Sasse,“ bemerkte Minnie launig.

„Und die ganze Rückfahrt liegt noch vor Dir,“ ergänzte ich.

„Ach was! Spottet nur!“ brummte Asmus. „Du bist überhaupt ein ganz anderer Kerl geworden, Wuz! Ich würde wenigstens Dir die Freundschaft kündigen, wenn — wenn nicht —“

Er brach ab und schwieg. Ich glaube, er dachte an die Rückzahlung der zweihundert Mark.

Am späten Abend feierten wir gewissermaßen unsere Verlobung. Mit zahlreichen anderen Menschen lagerten wir am Promenadenstrand zu Füßen der alten, von Syringen und Goldregen umblähten Feste Alferus. Noch um Mitternacht war es belebt, dabei sommerliche und taghell. Vor uns plätscherten sanft die Fjordwellen. Lichter blühten aus dem Hafen und von den traumverlorenen Inseln. Ferne Musik schallte zu uns hinüber. Es war nicht wie eine Nacht im hohen Norden, sondern wie ein stiller Abend in Malaga oder Palermo.

Hand in Hand saßen Minnie und ich dicht nebeneinander. Daß die Welt so schön sein könne, hatten wir bisher Beide nicht geglaubt.

97.
mit
und
ster-
e in
3
lles.
Weltausstellung Chicago.

Mann gebracht ist. Der Kriegsrath beschloß, die Japaner gegen den 22. d. anzugreifen. Chinesische Cavallerie durchzieht das Land und hat an 100 Nachzügler enthaupet.

Die aus Madagaskar einlaufenden Berichte lauten fortwährend unbedrückend. Die Feindseligkeiten der Sowas gegen die Franzosen mehren sich täglich, ein Zustand, der unmöglich noch lange ruhig gebudet werden kann. Man hatte in Paris gehofft, daß der im Jahre 1885 zwischen Frankreich und Madagaskar abgeschlossene Vertrag die Lage der Franzosen in diesem Inselreiche verbessern werde. Das Gegentheil davon ist eingetroffen, und es scheint, daß die Sowas die geheime Hoffnung hegen, die Franzosen durch ununterbrochene Belästigungen entmuthigen und deren Einfluß auf der Insel brechen zu können. Unnützlich ist, so wird der „P. C.“ aus Paris geschrieben, zu sagen, daß es eine eitle Hoffnung ist, denn die französische Regierung wird Madagaskar, welches so groß ist, wie Frankreich, Belgien und die preussischen Rheinprovinzen zusammengenommen, nicht wieder aufgeben. Wie man in Paris zu wissen glaubt, werden die Sowas namentlich von englischen Methodisten-Missionären gegen die Franzosen aufgehetzt.

Dieses Spiel ist ein sehr gefährliches, denn die Gebuld der französischen Regierung dürfte, wie es in der französisch-officiösen Darstellung heißt, bald zu Ende sein. Wehen doch die Sowas schon so weit, ihre Mißachtung der französischen Rechte selbst in dem Gebiete von Diego-Suarez, welches an Frankreich abgetreten wurde, offen zur Schau tragen. Daß die französische Regierung bisher nicht energisch gegen die Madagaskar ausgeht, hat deren Uebermuth natürlich nur gesteigert. Aber die Ueberzeugung gewinnt immer mehr Anhänger, daß strenge Maßregeln zum Schutze der aus dem Vertrage von 1885 fließenden Rechte Frankreichs auf Madagaskar und zur Vermeidung ähnlicher Ueberschüsse, wie sich jüngst Prinz Ratomona zu Schanden kommen ließ, ergriffen werden müssen. Die übrigen Mächte werden Frankreich in einem solchen Unternehmen nicht behindern. England hat durch die Convention von 1890 die Rechte Frankreichs in dem Inselreiche anerkannt. Eine Expedition gegen Madagaskar würde übrigens sich viel weniger schwierig gestalten, als es diejenige gegen Dahomey war. Die Sowas, welche nicht mehr als eine Million zählen, sind als Krieger lange nicht so ernst zu nehmen wie die Dahomiten und werden von den übrigen auf Madagaskar wohnenden Völkern gehaßt. Für die in manchen politischen Kreisen Frankreichs herrschende Stimmung gegen die Madagaskar ist es bezeichnend, daß der Vicepräsident der französischen Kammer, Herr v. Roby, offen für die Annexion des Inselreiches eintritt. Die französische Regierung will allerdings nicht so weit gehen, aber es scheint, daß sie daran denkt, Madagaskar in ein ähnliches Verhältnis zu Frankreich zu bringen, wie jenes ist, in welchem sich Tunis befindet.

Ungarns Waarenverkehr im Jahre 1893.

Die Waarenverkehrsstatistik Ungarns hat Dank der Initiative des Handelsministers Béla Lúfacs zahlreiche wichtige Abänderungen erfahren, die sich insbesondere auf die pünktliche Einmahlung der Daten beziehen. Der uns vorliegende statistische Band über den Waarenverkehr im Jahre 1893, welchen uns das Landesbureau für Statistik übermittelt, ist bereits auf Grundlage dieser vortheilhaften Neuerungen veranlaßt worden. Wir entnehmen der beigegebenen Arbeit die folgenden Daten:

Nach Abrechnung des Verkehrs von edlen Metallen und Münzen betrug der gesammte Waarenverkehr Ungarns mit dem Auslande im Jahre 1893 nahezu 71 Millionen Metercentner und 60 Millionen Stück im Werthe von 1038 Millionen Gulden. Davon entfallen 29 Millionen Metercentner und 334.000 Stück im Werthe von 513 Millionen Gulden, gleich 49.48 Percent, auf die Einfuhr und 41 Millionen Metercentner und 59 Millionen Stück im Werthe von 524 Millionen Gulden, gleich 50.52 Percent, auf die Ausfuhr. Gegenüber dem Jahre 1892 ergibt sich eine bedeutende Zunahme des Gesamtverkehrs und des Werthes, insbesondere eine starke Steigerung bei der Menge der Einfuhr und dem Werthe der Ausfuhr. Während im Jahre 1892 die Bilanz mit 9.7 Millionen Gulden passiv war, gestaltete sich dieselbe im Jahre 1893 mit 10.8 Millionen Gulden activ.

Das Jahr 1891 wies jedoch hinsichtlich des Werthes des Gesamtverkehrs ein Plus von 9.7 Millionen Gulden auf. Bei dem Verkehr zur See wiesen Wein, Reis und Süßrübe die größte Zunahme in der Einfuhr auf. Bei der Ausfuhr zur See waren hinsichtlich des Werthes von größter Wichtigkeit Mehl, dann Bauholz und Kobold. Ein Rückfall in der Ausfuhr zur See wurde wahrgenommen bei Weis und gedörrten Pfämen. Bei der

Die Rückfahrt von Christiania durch die Schären, die Befichtigung des stattlichen Gotenburgs, das Wiedersehen mit dem dicken, rothen Capitän und den Stat spielenden Studenten, dies Alles ging ziemlich iparvos an uns vorüber. Ja, sogar die erneuerte kleine Attaque der Seefrankei auf der Rückfahrt nach Kiel schädigte nur Åsmus. Lehteres besonders insofern, als sie seinen Plänen auf eine junge dänische Millionärin, die sich in Gotenburg mit eingekauft hatte, empfindlich in den Weg trat. Der neue weiße Fils, den er sich extra gekauft, um Eindruck auf sie zu machen, verfehlte seine Bestimmung.

Und doch hatte Åsmus einen realen Vortheil von dieser Reise. Bernünftig machte sie ihn nicht, die Tullinger Mineralwasserfabrik ward auch nicht begründet, allein durch Vermittlung meines Schwiegervaters erhielt er einen netten kleinen Posten bei einer Kölner Firma, für welche er heute fiabel künstlichen Quano fabriziert.

Mein Schwiegervater hat sich vollständig mit der Wahl seiner Tochter ausgehöhnt. Er ist schon ein paar Mal mit mir im „rothen Löwen“ gewesen, wo er den Stammgästen Schauererzählungen über unsere norwegische Reise aufsticht, in denen Wären, Walfische, Eisberge und das Norbacc eine hervorragende Rolle spielen. Åsmus könnte es nicht schöner machen. Und Winnie?

Ich erwähnte im Anfang meiner Bekenntnisse, daß Jemand, der hinter mir gestanden, mich am Ohr gezupft und laut gelacht habe, als ich die Frage stellte, warum Åsmus und ich uns durch Schicksalsfügung in Kiel raufen ließen und Åsmus so eine dumme Zeitungsannonce lesen mußte? Wenn ich nun mittheile, daß dieser Jemand unvergleichliche Späße bückt und Frau Doctor Döderlein heißt, so wird jenes „warum?“ wohl für leidlich scharfsichtige Leute seine Erklärung gefunden haben. — Mir bleibt nur noch übrig Eines hinzuzufügen.

Nach Niederschrift dieses „Fingtrauslages“ (welche ungefähr ein Jahr nach dem geschickerten Geschehnisse vollzogen wurde) warf ich befriedigt die Feder hin und mich selbst in die Arme der erwähnten Frau Doctor Döderlein. „Tugo“, flüsterle sie, „wie gut ist es dir, zuweilen im Leben leichtsinnig zu sein!“

„Gefährliche Theorie, mein Kind! In das Capitel Leichtsinns gehört es nämlich ebenfalls, wenn sich Leute nach kaum dreitägiger Bekanntschaft blindlings verloben.“

„Dies ist aber doch schon manchmal einigermaßen gut gegangen, mein Herr und Gebieter.“

„Meinst Du? Ja, dann muß dem leuchtenden Prototyp des Leichtsinns, unserem Åsmus, allerdings die Belohnung zutheil werden, die er mir seiner Zeit so großmüthig in Aussicht stellte.“

„Welche Belohnung?“

„Nun, er wird in nicht allzuferner Zeit hier eintreffen und dem Herrn Farrer in Grad und weißen Glacés ein einziges, schreiendes Bündelchen präsentiren dürfen, welches —“

Ein Kuß schloß mir energisch den Mund. Und da ein Kuß für alle Herzenzergießungen unbedingt den erfreulichsten Schluß bildet, so endige er hiermit auch die meine.

Einfuhr durch Vermittlung aller Transportmittel zusammen wiesen Holz, Kohlen, Torf, Getreide, Hülsenfrüchte, Reis, Getränke, Mineralien, Eisen und Eisenwaaren eine starke Zunahme auf, während hingegen Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Zucker, Gemüse, Obst, Pflanzentheile, Jagdtauben, Mineralien, Thee und theerische Producte eine Abnahme erliefen. Was die Ursprungs- und Bestimmungsländer anbelangt, so entfällt der überwiegende Theil der Ein- und Ausfuhr auf Oesterreich, nämlich 7.90 Millionen Gulden, d. i. 76.09 Percent des Werthes des Gesamtverkehrs. Nichtsdestoweniger hat die Einfuhr aus Oesterreich im Vergleich zum Jahre 1892 eine Abnahme von 10.5 Millionen Gulden, die Ausfuhr nach Oesterreich eine solche von 13.8 Millionen erfahren.

Der Verkehr von edlen Metallen und Münzen gestaltete sich sehr günstig. Es wurden nämlich für 29.984.000 fl. eingeführt und für 41.800.000 fl. ausgeführt. Die Einfuhr ist gegen das Jahr 1892 um 9.1 Millionen Gulden gestiegen und die Ausfuhr ergab eine Abnahme von 2.9 auf 0.4 Millionen Gulden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. August.

— (Petition um Erhöhung der Bezüge.) Das gesammte Manipulations-Peronale des Hermannstädter l. Gerichtshofes, des Hermannstädter l. Bezirksgerichtes, der Hermannstädter l. Anwaltschaft, der l. Bezirksgerichte in Müllbach, Neuhardt, Szilistye und Leschtz hat in einer vom 18. August l. J. abgehaltenen Versammlung eine wohlmotivirte Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, dasselbe wolle beschlußmäßig ausprechen, daß die im IV. Gesetzartikel vom Jahre 1893 bestimmte Gehaltsaufbesserung für das richterliche Manipulations-Peronale bereits am 1. Januar 1896, als am ersten Tage des Millenniums-Jahres, in's Leben trete. Die Petition ist vom Kanzleidirector des hiesigen l. Gerichtshofes, Albert Dörner als Vorfänger und vom hiesigen Gerichtshofs-Kanzlisten Emerich B. Nagy als Schriftführer unterzeichnet.

— (Hermannstadt—Heltauer Eisenbahn.) Gestern fand die anstandslos polizeilich-technische Begehung der Vicinalbahn Schellenberg—Heltau unter Leitung des Herrn Handelsministerial-Secretärs v. Vertóssy statt und schon seit heute Früh verkehren die Eisenbahnzüge auf der Strecke Hermannstadt—Heltau nach der in unserem gestrigen Blatte veröffentlichten Fahrordnung. Mit der Erbauung dieser Vicinalbahn hat sich unsere rührige Nachbargemeinde Heltau ein großes Verdienst erworben, indem dieselbe keine Kosten scheute, um durch den Bahnanstich den Handel und Verkehr zu beleben. Weiters bietet auch diese Linie der Touristik eine willkommene Erleichterung zu Ausflügen in unsere an Natur Schönheiten so überaus reiche Umgegend. Der Bau dieser Vicinalbahn machte eine Vergrößerung des Bahnhofes in Schellenberg durch Auführung eines Damms zur Legung des dritten Geleises nothwendig. In dem der Eisenbahnzuge die Station Schellenberg verläßt und die beiden Brücken über den Schwibitz und Silberbach passiert, zweigt der Bahnkörper bei Kilometerzeiger 6.3, woselbst das erste Wächterhaus sich befindet, von dem Geleise der Hermannstadt—Heltauer Eisenbahn ab, überschreitet alsbald die Kronstädter Reichsstraße und läuft dann parallel mit der Schellenberg—Heltauer Comitatsstraße in herrlicher Thalgegend bis unmittelbar vor Heltau, wo letztere vom Silberbach durchkreuzt wird. Hier übersteigt der Bahnkörper die Comitatsstraße, weicht dem Silberbach aus und wendet sich links an der Hügellehne entlang in die Aue, wo sich in schöner Lage und in allerhöchster Nähe der Gemeinde der Bahnhof befindet. Derselbe besteht aus einem zweiten Wächterhaus, einem geräumigen Güterschuppen und dem Stationsgebäude. In unmittelbarer Nähe des letzteren hat Herr Paulini aus Heltau auf seinem Gartengrunde ein nettes ebenerdiges Restaurationsgebäude aufgeführt, welches, mit einem schönen schattigen Garten und Regelbahn versehen, bei Verabreichung guter Speisen und Getränke, bald ein beliebter Aufenthaltsort der Ausflügler werden wird.

— (Schadenfeuer.) Heute um 3/2 Uhr Nachmittags avistete der Thurmwächter einen Brand in der J. Drottesch'schen Meierei unterhalb des Salzburger Berges und alarmirte während zehn Minuten unsere freiwillige Feuerwehr, die mit einem Hühtrahm dahin gefahren war. Ueber den Brandschaden konnte bis zu der Zeit, als unser Blatt gedruckt wurde, nichts in Erfahrung gebracht werden, doch dürfte derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach ein unbedeutender jein.

— (Garajons-Wechsel.) Das l. und l. Infanterie-Regiment Nr. 64 verläßt nach Schluß der Waffenübungen seinen bisherigen Garnisonsort Broos. Am 10. September um 3 Uhr 49 Minuten Nachmittags rückt daselbe per Eisenbahn von Broos ab, trifft am 12. September, 6 Uhr Früh in Vosnjich-Brod ein, um von hier nach kurzer Rast die Reise nach seinem neuen Bestimmungsort Serajevo fortzusetzen.

— (Das Welttheater) auf dem hierortigen Hermannsplatz bietet in der zweiten Aufstellung, welche gestern Abend zum ersten Male zur Darstellung kam, viel Neues. Vor Allem waren es die von der türkischen Künstlerin Ali Ben Jaida mit verblüffender Präcision producirten Zauberkünste, welche das zahlreich anwesende Publicum auf das Angenehmste überraschten und von Beifall begleitet wurden. Ein entzückendes Bild bot die dritte Abtheilung: „Salve Regina“, das als sehrwirdig bezeichnet werden kann. Besondere Erwähnung verdienen die verschiedenartigen Wasserkünste der fünften Abtheilung, welche durch abwechslungsreiche Lichtwirkungen sich sehr effectvoll gestalteten. Auch die übrigen Abtheilungen fanden freundliche Aufnahme und unterhielten das Publicum bis kurz vor 10 Uhr Abends.

Im Interesse der Direction des Welt-Theaters ebenso, wie in dem des Publicums ist zu wünschen, daß der Zutritt zum Theater zum Mindesten so frei gehalten werde, daß man, ohne Rippenhöbe zu erhalten und solche auszuhalten, zu den Vorstellungen gelangen könne, denn gewöhnlich vertheilt ein dichter Knäuel müßig stehender bewaffneter Mannschaft den Raum unmittelbar vor der Cassa in einer Weise, daß eine tüchtige Dosis Muth dazu gehört, sich eine Bahn durch denselben brechen zu wollen.

— (Farrerwahl.) Zum evang. Farrer in Wolfendorf wurde Friedrich Schiel, Gymnasiallehrer in Kronstadt, einstimmig gewählt.

— (Verkauf von Eisenvitriol und englischer Schwefelsäure.) Bei dem l. ung. Ober-Bergamt in Zalatna gelangt das in dem dortigen ararischen Pochwerke im Jahre 1895, eventuell in den Jahren 1896 und 1897 erzeugte Eisenvitriol (8—9000 Metercentner jährlich) und 60 B. a grädige englische Schwefelsäure (2000—2500 Metercentner jährlich) im Licitationswege zum Verkauf. Schriftliche Offerte sind bis 25. September l. J. bei dem l. ung. Ober-Bergamt in Zalatna zu überreichen. Näheres hierüber ist aus der Kundmachung im Inspecentenbeile des heutigen Blattes zu ersehen.

— (Ein gelbbederter Portemonnaie) mit dem Inhalte von 2 fl. 90 kr. ist gestern Abend auf einer Bank der Grelenpromenade zurückgelassen worden. Der redliche Finder wird ersucht, daselbe im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

— (Ein silbernes Armband) ist am 18. d. vom großen Exercierplatze bis zur Bretterpromenade verloren worden. Es wird ersucht, daselbe gegen entsprechende Belohnung Färbergasse Nr. 21, I. Stod, abzugeben.

— (Mißgeburt.) Im hierortigen Franz Josephs-Bürger-Spital wurde heute die Frau eines Maurers unter Anwendung der ärztlichen Kunst eines Mädchens mit zwei Köpfen entbunden. Der übrige Körper des Kindes, das todt zur Welt kam, soll — wie uns mitgeteilt wurde — ein normaler jein.

— (Die „Voci Latine“ confiscirt.) Die „Tribuna“ berichtet, daß das von uns mehrfach erwähnte rumänische Album „Voci Latine“ an der ungarischen Grenze faßirt und daß die beschlagnahmten Exemplare nach Budapest gebracht wurden. Wir — schreibt „Pester Lloyd“ — können zu dieser Mittheilung nur bemerken, daß unsers Wissens zahlreiche Exemplare dieser Schrift in der Hauptstadt an die Adressaten anstandslos ausgeliefert wurden.

— (Energisches Werben.) Aus Berlin wird geschrieben: In die wenig angenehme Lage, die Hilfe der Polizei gegen — hirtatlustige Damen anrufen zu müssen, sah sich neulich ein Witwer versetzt. Der Mann, der ein Vorkostgeschäft betreibt, hatte das Unglück, daß ihm vor einigen Wochen seine Frau, die Mutter seiner vier Kinder, starb. Sofort wurde er Gegenstand ernstgemeinter Absichten zahlreicher Ehestandswerberinnen. Viele suchten mit ihm Anknüpfung auf brieflichem Wege. Andere hielten mündliches Verfahren für zweckdienlicher und erschienen als Käuferinnen bei ihm. Aber ihre Besuche hatten keinen anderen Erfolg, als daß der Witwer und Kaufmann einen großen Posten von Kartoffeln, die er kaum mehr zu verkaufen hoffte, an den Mann oder vielmehr an die Frau brachte. Da beschloß eine der heiratensüchtigen Damen kurzer Hand, sich durch eine „vollendete That“ an die verwaiste Stelle der Hausfrau zu setzen. Während der Kaufmann ausgegangen war, setzte sie sich in seiner Wohnung fest. Als der Vielbegehrte heimkehrte, erklärte sie ihm fest und büutig, sie wolle sein ehelich Weib werden, und konnte erst mit Hilfe eines Polizisten befehrt werden, daß zum Heiraten immer Zwei gehören.

— (Uhren mit Decimalszeit.) Ein Frankfurter Uhrmacher hat den Versuch gemacht, zwei Taschenuhren zu construiren, welche für Decimalszeit eingerichtet, respective berechnet sind. Bei der Stunde 100 Minuten, die Minute 100 Secunden u. s. w. Bei der anderen ist der Tag zu 20 Stunden gedacht und eingetheilt und sind dieselben ebenfalls hunderttheilig. Diese beiden Uhren haben hunderttheilige Zifferblätter, Zeigerwerke und Berechnungen und sind genau regulirt. Wenn die anderen Uhren 12 Uhr Mittag oder Mitternacht angeben, dann zeigen die beiden Uhren 5 Uhr oder 10 Uhr. Für beide Uhren wurden Tabellen angefertigt für vierundzwanzigstündige und Decimalszeit, und zwar letztere von fünf zu fünf Secunden. Unter Zugrundelegung der Tabellen kann man jederzeit genau die Zeit sehen, welche die Uhren angeben und wird dann in den Intervallen, wenn sich die Decimalszeit mit der vierundzwanzigstündigen durch die Theilung mit fünf ausgleicht, erkennen, daß beide Uhren regulirt sind. Bei der vorerwähnten Einführung der Decimalszeit würde natürlich nur für die ersten Monate oder Jahre, je nach der Intelligenz, ein Gebrauch der Vergleichungstabellen nöthig jein.

— (Eine neue Gefahr für die Weinrebten.) Wie die Mainzer „Deutsche Weinzeitung“ berichtet, hat der Weinstock in Frankreich noch einen gefährlicheren Feind, als die Reblaus, denn während die Reblaus durch amerikanische Unterlagen unichädlich gemacht werden kann, scheint der neue Feind der Rebe, „Gommose bacillaire“, an den amerikanischen, wie an den heimischen Reben sich nicht auf, sondern in dem Holze einzunisten. Heute, wo an der Regenerierung der durch Phylogera zerstörten Weinärten gearbeitet wird, welche colossale materielle Opfer erfordert, ist der stärkste Pessimismus gegenüber dem neuen Feinde gerechtfertigt. Wir glauben eine Pflicht zu erfüllen, indem wir die interessirten Kreise zu Präventivmaßregeln auffordern, denn bekanntermaßen ist der Bezug amerikanischer Reben aus Frankreich noch immer sehr groß und die Befürchtung der Einschleppung dieses fürchterlichsten Rebe Feindes liegt gar zu nahe. „Die Deutsche Weinzeitung“ schreibt:

Durch die neue Rebenkrankheit „Gommose bacillaire“ ist der Ertrag der 1894-er Lese in vielen Bezirken Frankreichs ernstlich gefährdet und theilweise schon empfindlich geschädigt. Das Uebel greift in erschreckender Weise um sich; viele Departements sind bereits mehr oder weniger stark davon betroffen, darunter namentlich: Var, Bouches du Rhône, Gard, Hérault, Aude, Sarthe und Yonne. Auch aus dem Nordelais wird sein Auftreten gemeldet. Am schwersten heimgeucht sind jedoch Var und Bouches-du-Rhône. Aus letzterem Departement, und zwar von Suriane, berichtet man über einen Weinberg, der 40 Hektar umfaßt, von denen 35 so stark von der Krankheit mitgenommen sind, daß nicht nur der ganze Ernteertrag verloren, sondern auch die Existenz der Pflanzung sehr in Frage gestellt ist. Fast täglich erklingen neue Alarmrufe und verbreiten Angst und Bestürzung unter den Winzern. Selbst die größten Optimisten, die der Sache wenig Bedeutung beilegen oder zur Beruhigung des Publicums beizulegen schienen, machen den rapiden verderblichen Fortschritten des unheimlichen Gaffes gegenüber jetzt bedenkliche Gesicht. Die Ursache der Krankheit ist nun unzweifelhaft festgestellt; es sind Bacillen oder Bacillen. Um sich zu überzeugen, ob dieselben wirklich die Veranlassung oder nur die Folgen der Krankheit sind, haben die Herren Prillieux, Director, und Delacroix, Professor am Institut agronomique in Paris, im vorigen Jahre einem durch und durch gesunden Weinstock eine einer kranken Rebe entnommene Cultur davon eingepflanzt. Die vollständig isolirt gemessene Pflanze konnte den Mikroben nicht widerstehen; sie wurde krank und zeigt heute alle charakteristischen Symptome der neuen Krankheit. Ist dieser neue Feind der Rebe schon schrecklich und unheimlich genug durch seine Wirkung, so wird er es doch noch mehr durch die Eigenartigkeit seiner Umlage. Trotz aller Verschiedenheit in Beurtheilung der Sache sind Gelehrte, Laien, Theoretiker und Practiker darin einig, daß die Bacillen im Holze der Pflanze viel schwerer zu bekämpfen sind, als alle Pilze und Insekten auf den äußeren Theilen derselben. Angesichts dieser unbeschränkten Haltbarkeit kann man sich der Befürchtung nicht verschließen, daß bis ein zur Unschädlichmachung geeignetes Mittel gefunden wird, es zu spät sein dürfte, eine dem Werke der Phylogera ähnliche Katastrophe verhüten zu können. Das wäre ein fürchterliches Unglück; das wäre der Ruin unserer Rebenkultur für immer, und der Gedanke daran liegt wie ein schwerer Alp auf allen Gemüthern. Hoffen und wünschen wir im Interesse des ganzen europäischen Weinbaues, daß es anders sein möge.

— (Wie man sich im Coupé Platz macht.) Aus Gaisbach-Wartberg an der Linz-Budweiser Strecke wird vom 24. d. geschrieben: Mit dem um 8 Uhr 31 Minuten Abends von Linz abgehenden Personenzuge fuhr auch ein Handlungsreisender von Linz nach Budweis. Da der Zug erst um 12 Uhr 51 Minuten Nachts in Budweis eintrifft, so wollte der Reisende während der Fahrt ein wenig schlafen. Das Coupé war aber besetzt. Der Reisende wußte sich aber baldigst Platz zu verschaffen. Gleich außerhalb der Station Stregg begann er mit der unschuldigsten Miene nach seinem kleinen Handkofferchen zu suchen, dabei so nebenbei bemerkt, daß er Reisender einer Dynamitfabrik in Deutschland sei und Muster mitführe. Nebenher der anwesenden Damen wurde es bei dieser Eröffnung sofort ungemüthlich, sie fingen an bereits näher zusammenzurücken. Der Reisende, ermunthigt durch den Erfolg, ließ wie von ungefähr einen kleinen Revolver aus der Ueberrocktasche gleiten, was einen förmlichen Aufbruch unter den Damen des Coupés hervorrief. Als er in weiterer Folge der Fahrt noch ein ganzes Bündel diverser Journale aus der Tasche zog, da war es den Damen plötzlich klar, ihr Coupégenosse müsse unbedingt ein reisender Anarchist jein. Als der Zug in der Station Gaisbach-Wartberg einfuhr, entfernte sich eine Dame nach der anderen aus dem Coupé bis auf eine ältere Dame, die aber während der Reise geschlafen hatte. Als diese erwachte und sich ganz allein mit dem Reisenden sah, stieg auch sie aus, und nun war der Reisende unumdrängt Gebieter im Coupé. In Gaisbach aber traf er einen Collegen, der via St. Valentin von Wien gekommen war und von hier nach Budweis weiter fuhr. Mit dem theilte er seinen durch Dift erbeuteten Besitz und Beide konnten, nachdem sie über den gelungenen Spaß genügend gelacht hatten, bis Budweis ungeschädigt schlafen.

(Eine abgebrannte Spinnerei.) Die große Spinnerei von Dreehuß in Mählen ist am 24. d. niedergebrannt. Der Schaden beträgt anderthalb Millionen Mark.

(Besteigung der Jungfrau.) Unter Leitung des Bergführers Feuz haben am 25. d. Früh, 7 Uhr zwei Franzosen die Spitze der Jungfrau erstiegen. Die Wanderung nahm zwei Tage in Anspruch. Das Wetter ist prachtvoll.

(Kostraub.) Aus Venedig meldet man: Am 24. d. wurde bei Abbassanta die Fahrpost von fünf maskirten Briganten überfallen. Dieselben raubten die Correspondenz, alle Werthsendungen und nahmen dem Steuernehmer Gamba, auf den es abgehauen zu sein schien, 13.000 Lire ab. Von den Thätern hat man keine Spur.

(Raubmord.) Bei Castellamare überfielen neun maskirte Briganten das Haus eines Pächters, während die Familie beim Mittagessen war. Drei Familienmitglieder wurden, weil sie kein Geld hergeben wollten, durch Dolchschläge getödtet, die übrigen vier in unsagbarer Weise mißhandelt und schließlich zu Tode geprügelt. Hierauf raubten die Briganten das Haus aus und machten es dann dem Erdboden gleich.

(Großer Brand.) In Catania brach am 24. d. auf einem Holzplatze ein Brand aus. Im Nu standen 20 Häuser in Flammen. Die Gallerie der Hofmaße brannte nieder. Das Feuer ergriff dann die San-Francesco-Kirche, welche innerhalb fünf Stunden eingestürzt wurde. Reiche Kunstschätze, kostbare Bilder, Kirchengeschäfte und Gobelins im Werthe von anderthalb Millionen wurden vernichtet. Der Brand dauert fort. Bei der Rettungsschiffung, welche die Mannschaft eines in Catania ankommenden österreichischen Schiffes hervor, deren Haltung von der dortigen Presse rühmend anerkannt wird.

(Der Schneider mit dem Universitätsiegel.) Man meldet aus Bologna: Die hiesige Polizei hat entdeckt, daß der seit acht Jahren hier etablirte Schneider Paolo Rote ein gefälschtes Siegel der Universität Bologna besitzt. Rote hat mit Hilfe dieses Siegels massenhaft Universitätszeugnisse gefälscht und zog aus diesem Gewerbe reichliches Einkommen.

(Ein Opfer des Seebades.) Aus Paris vom 21. d. wird geschrieben: Eine Nichtswürdigkeit ohne Gleichen, die unter der Bevölkerung große Aufregung verursacht, wird aus Saint-Basely-en-Caux gemeldet. Hier weilt seit einiger Zeit die Familie Lamy zum Gebrauche des Seebades. Gestern badeten der junge Lamy und seine Schwester und sie stellten sich, da Beide des Schwimmens unkundig waren, am Ufer, an einer Stelle, die nicht tief ist. Plötzlich hörte Fräulein Lamy, die eben im Begriffe war, aus dem Bade zu steigen, verzweifelte Hilferufe ihres Bruders. Die Schwimmmeister, die auf ihrem gewöhnlichen Posten in einem Kabine saßen, hörten ebenjogut, wie einige Vorübergehende die Nothrufe; aber, sei es aus Vorsicht und Angst für das eigene kostbare Leben, sei es aus Bequemlichkeit — keiner der Männer rührte sich, um den armen Knaben zu retten. Erst auf die entrüsteten Zurufe des Publicums, das gegen die Schwimmmeister eine drohende Haltung annahm, und nachdem der Unglückliche, mit dem Tode ringend und hilferufend, an der Oberfläche des Wassers erschienen war, um bald wieder zu verschwinden, entschloß sich ein Schwimmmeister, sich in's Wasser zu stürzen und den Versuch der Rettung zu unternehmen — leider zu spät. Die Wellen spülten den jungen Mann nur noch als Leiche an's Ufer. Man begriff die Verwerflichkeit der unglücklichen Mutter, die am Ufer stehend, dem Todeskampfe ihres Sohnes zusehen mußte, ohne ihm helfen zu können, während die für solche Fälle angestellten Diener des Bades in verbrecherischer Gleichgültigkeit ihre Pfeifen rauchten! Die Mutter und die zwei Schwestern stürzten sich über den Leichnam des armen Kindes und hofften durch Rosenkränze und Thränen ihn zum Leben zurückzurufen. Der herbeigekommene Arzt versuchte die künstliche Athmung, aber vergebens; der Tod ließ sein Opfer nicht mehr los. Der Leichnam wurde in die Wohnung geschafft, während die aufgeregte Menge sich in Hohnrufen gegen die Bade-Aufsichter erging, die Federmann für den Unglücksfall verantwortlich macht. Der Stadtrat hat sofort eine Untersuchung eingeleitet. Die Badecommission ihrerseits hat Nachmittags eine Verammlung abgehalten und folgende Nachricht affixiren lassen: „In Folge des heute Früh stattgehabten Unglücks auf unserem Strande wurden die Bade-Aufsichter und Schwimmmeister entlassen; der Dienst in den Bädern wird auf einen oder zwei Tage unterbrochen, damit man ein neues Personal anwerben kann. Diese Neuanstellungen werden sich vor einer speziellen Commission und dem Publicum einer Prüfung im Schwimmen und im Rettungsdienste unterziehen müssen.“ Der Vater des Opfers, der in Paris weilte, wurde telegraphisch verständigt und kam mit dem nächsten Zuge in Compagnie. Die Leiche des jungen Lamy wird nach Paris transportirt und hier begraben werden.

(Pariser Weltausstellung 1900.) Die Luftschiffer Godard, Souvay und Parry haben gemeinsam mit dem Mechaniker Avrial und Guillard der Pariser Weltausstellungs-Commission einen Plan zu einem Fesselballon vorgelegt, der Alles übertreffen soll, was in dieser Art bis jetzt gesehen wurde. Der Ballon wird 44 Meter im Durchmesser haben, 8 Meter mehr als der vom Jahre 1878, mit einem Worte, sein Volumen wird 45.000 Kubikmeter betragen, oder 20.500 Kubikmeter mehr als der vom Jahre 1878. Der Ballon soll bis zu einer Höhe von 1000 Metern aufsteigen, also die von dem Fesselballon Giffard erreichte Höhe von 550 Metern übertreffen. Die Sicherheit wird nichts zu wünschen übrig lassen. Der Ballon soll aus vier Schichten Seidengewebe bestehen, das Netz und das Aufstiegsnetz aus neapolitanischem Hanfgarn, das Schiffschiff soll im Inneren 10 Meter im Durchmesser haben. Die Breite der ringsum laufenden Gallerie soll 2 Meter betragen und die Treibmaschinen sollen die Kraft von 6000 Pferden haben. Der Ballon wird täglich 100 Passagiere 1000 Meter oder 160 Passagiere 600 Meter hoch tragen können. Er dürfte die große Merkwürdigkeit der Ausstellung werden, um welche alle interessanten Entdeckungen der Aerostatik gruppiert werden könnten.

(Ein interessanter Disciplinarfall.) Aus Paris meldet man: Das Ministerium beschäftigt folgender Disciplinarfall: Zum Gouverneur Stellvertreter der Kongoprovinz wurde kürzlich Delislie, Ehrenlegionär, ein auf den schwierigsten Posten in Afrika glänzend bewährter ehemaliger Officier, ernannt. Bei dessen Vorstellung sagte der Bureauchef Forget: „Unter einem Diebe diene ich nicht.“ Forget wußte nämlich, was im Ministerium vor der Ehrenlegionsverleihung bekannt war, daß Delislie als Student einem Kameraden einen kleinen Betrag entwendete. Forget wurde aberufen und befindet sich derzeit in Frankreich. Die Journale nehmen Partei für Delislie, welcher in härtester Arbeit die Jugendverrichtung gehielt und im Dienste sein rechtes Auge verlor.

(Ein Expressionsbrief.) Eines der größten Pariser Mode-magazine erhielt am 22. d. einen mit „Die Direction des Anarchisten-Comités“ unterfertigten Brief, dessen Verfasser an den Firma-Inhaber die Forberung stellte, unter dem dreißigsten Baume von der Vincennes Brücke links an einem Vormittag dieser Woche 10.000 Francs zu hinterlegen. An bezeichnetem Stelle wurde am 24. d. der Buchbinder Devove verhaftet, welcher die Expressions eingestand.

(Theaterbrand.) Vom 25. d. wird aus London gemeldet: In Folge eines Unfalls brach heute in früher Morgenstunde Feuer im „Royal County-Theater“ zu Reading aus. Trotz der raschen Hilfe der Feuerwehr brannte das Gebäude mit dem werthvollen Inventar nieder. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

(Ein irrsinniger Eisenfresser.) Aus London wird gemeldet: Im Landestirenhause von Lancaster wurde an einen, Irrenhospiz, der über Magenbeschwerden klagte, die Magenresection vorgenommen, wobei hundertzweiunddierzig rostige, zweieinhalb bis drei Zoll lange verbogene Nägel, feiner Messingdraht, Leppicheden, Knöpfe und Paarschüssel, zusammen

circa zwölf Pfund im Gewicht extrahirt wurden. Die Operation war äußerst schwierig und langwierig. Die Wirkung derselben ist noch zweifelhaft. (Ein Ruhehaus für Pferde.) In England ist jüngst auf die Anregung des Herzogs von Portland hin ein „Ruhehaus für Pferde“ gegründet worden. Die Subscription für diesen Zweck hat ein glänzendes Ergebnis geliefert: es wurden 200.000 Mark gezeichnet. In der Anforderung zur Subscription hieß es u. A.: „Das normale Leben eines Pferdes beträgt 35 Jahre, wenn das Thier gut gehalten wird; es ist ungerecht, alle Pferde um wenigstens zehn Jahre Leben zu bringen; eine Invalidenanstalt wird ihnen in den letzten Lebensjahren die verdiente Ruhe gewähren.“

(Gekreuzigt.) Wie aus London gemeldet wird, fanden Holzschläger in einem Walde bei Clay in Kentucky eine mit Nägeln durch Hände und Füße an ein Kreuz geschlagene bildhübsche junge Frau, die vor der Kreuzigung noch in grausamer Weise mißhandelt worden. Die Aermste war noch am Leben. Diese mit arger Mißhandlung verknüpfte Kreuzigung soll, wie der Meldung hinzugefügt wird, in Amerika die neueste Strafe sein, welche eifersüchtige Frauen über den Gegenstand ihrer Eifersucht verhängen!

(Den diesjährigen englischen Flottenmanövern) liegt folgender strategischer Gedanke zu Grunde: Das Ziel der „A“, der rothen Flotte, soll es sein, von Falmouth nach Belfast zu gelangen, während die in Queenstown befindliche, von Torpedobooten an der Küste unterstützte „C“, blaue Flotte, die Aufgabe hat, sie abzuwehren. Die rothe „B“-Flotte wird von Berehaven nach dem Norden segeln und verjagen, sich mit der in Belfast befindlichen rothen „A“-Flotte zu vereinigen, während die im Shannon liegende blaue „D“-Flotte ihr Bestes thun wird, diese Vereinigung zu verhindern. Die Uebungen werden zehn Tage dauern.

(Eine eßbare elektrische Batterie.) Die Ehre dieser neuesten Erfindung gebührt einem englischen Mechaniker. Der erfindungsreiche Engländer hat ein mechanisches Rätwerk durch Melonen in Thätigkeit gebracht. Er setzte zwölf durchgereifte Melonen auf zwölf große Gläser, die als Isolatoren dienen. Die Batterie bildete er, indem er immer mittelst Drahtes aus Platina die Spitze der einen Melone mit der Basis der anderen in Verbindung setzte. Damit brachte er die für die Batterie nöthige Spannung heraus; der Strom, den er erhielt, war stark genug, ein elektrisches Rätwerk zum Klingeln zu bringen. Offenbar ist es indessen nicht das „Gemüse“, sondern die Obstsäure, die den Sitz des elektrischen Stromes abgibt; man könnte wohl auch mit zwölf Schüsseln Gurkenessig eine Batterie herstellen. Das „Saure mit dem Nützlichen“ zu verbinden, ist jedenfalls saisongemäß, und die saure Gurkenzeit käme zu ihrem Rechte!

(Eine hübsche Anekdote) erzählt die Porträtmalerin Mme. Louisa Starr-Ganziani. Als ich ein junges Mädchen war“, erzählt die Künstlerin, „und ich gerade daran gehen wollte, die Schmutzfächene aus Stahlspears' „Kaufmann von Venedig“ zu malen, da sah ich ein Modell zum Bassanio. Ein Königreich für einen „fischen“ Bassanio! Aber woher ihn nehmen. Es ist, das ging ja leicht. Romney, der bekannte Kunstmaterialienhändler, hatte ja stets eine Liste freier Modelle, die ihm mußte ich finden, was ich suchte. Ich trat in den Laden ein. Zwei sehr ange, sehr dünne, edige, sehr respectable ältliche Damen standen darin und schickten um Farben und Pinsel. Ich, ein kleiner Kerl, im Mustelfleischchen und einen ledernen Strohhut auf dem Kopfe, trat zu Mr. Romney hin und sagte: „Ich bitte, hätten Sie nicht einen hübschen, jungen Mann für mich, so zwischen die dreißig und fünfundsiebzig. Ich brauchte ihn nothwendig.“ Sprachlos starrten die beiden Damen mich an, der Hand der einen entfiel der Pinsel, der Hand der anderen eine Farbentube, so entsetzt waren sie. Wie stieg aber ihre moralische Entrüstung, als Mr. Romney mir sagte: „Gewiß, in zwei Stunden können Sie ihn haben, aber Vormittags — das sage ich Ihnen gleich, ist er schon anderweitig vergeben.“ Mit einem „Entschuldig“ legten sie alle Sachen, die sie kaufen wollten, hin und „Kommt“ sagte die Eine, worauf Beide, und mit Blicken tiefster Beachtung messend, den Laden verließen. Wir — Romney und ich — waren Anfangs ein bisschen verärgert, dann aber — nun dann brachen wir in ein schallendes Gelächter aus.

(Löwe und Maus.) Der Wochenschrift „Die Romanwelt“ entnehmen wir das Folgende: Die Furcht der Frauen vor den Mäusen gehört zu dem ständigen Arsenal unserer Witzblätter. Wenn wir aber erfahren, daß die mächtigsten Säugethiere diese Furcht theilen, so werden wir vielleicht anders über den Muth der Frauen urtheilen. Eines Tages setzte man, um die Freundschaft zwischen Löwe und Maus zu erproben, von der der Volksmund soviel zu erzählen weiß, eine Maus in den Käfig eines ausgewachsenen nubiischen Löwen. Der Löwe bemerkte die Maus, bevor sie noch ganz durch die Stäbe geschlüpft war und machte sich sofort hinterdrein. Das Thierchen rannte, so schnell seine Beinchen es tragen wollten, über den Boden hin und quakete vor Angst. Als es ungefähr zehn Fuß zurückgelegt hatte, sprang der Löwe ihm nach und berührte kurz vor ihm den Boden. Die Maus seht um und der Löwe seht ihr wieder in einem Sprung nach. Das wiederholte sich einige Male und nach jeder Wendung verkürzte sich die von der Maus zurückgelegte Strecke. Endlich blieb die Maus gitternd quiekend stehen. Der Löwe trat über sie hin und betrachtete sie mit großem Interesse, indem er den mächtigen Kopf von einer Seite auf die andere drehte. Plötzlich fuhr seine starke Pranke nach der Maus, aber so zart, daß diese unverletzt zwischen den Klauen eingelammt wurde. Dann spielte der Löwe nach Katzenart mit ihr, indem er jetzt die Tage aufhob und die Maus einige Zoll weit laufen ließ, und sie dann wieder einfiel. Auf einmal änderte die Maus ihre Tactik und anstatt fortzulaufen, als der Löwe die Pranke wieder aufhob, blieb sie stehen und sprang ihm dann direct an den Kopf. Der Löwe that entsetzt einen gewaltigen Sprung nach rückwärts, so daß er gegen die Stäbe seines Gitters prallte und der ganze Boden bebte. Dann rief er den mächtigen Rachen auf und brüllte, während die kleine Maus, noch immer quiekend, entfloß. Von den Beiden hatte der Löwe entschieden den größeren Schreck bekommen. Es ist in jeder Menagerie bekannt, daß ein Elefant vor einer Maus bestiger erschrickt, als vor einer Locomotive. Wenn solch ein Thierchen in seinem Käfig erscheint, so jitzert der Riese am ganzen Leibe, schwingt den Köpf durch die Luft und trompetet in vollem Entsetzen. Und es dauert Stunden, bis er sich wieder beruhigt. Seine Wärter behaupten, er fürchte, daß die Maus ihm im Käfig in die Höhe laufe.

(Ein Riesen-Eisberg.) Der Capitän der aus Santos in Udelaid eingetroffenen deutschen Bark „Neolus“ berichtet, daß das Schiff am 19. Juni, an welchem Tage sich daselbe in der Nähe des Meridians des Caps der guten Hoffnung befand, einem ungeheuren Eisberg begegnet ist. Der „Neolus“ segelte in solcher Nähe an ihm vorbei, daß der Capitän genaue Messungen vornehmen konnte. Der Eisberg hatte danach eine Länge von 5200 Fuß englisch, während seine Höhe volle 630 Fuß ausmachte.

(Falsche Rubelcheine.) Aus Moskau wird berichtet: Falsche zehn-Rubelcheine mit der Jahreszahl 1890 und Lit. A. B. Nr. 169.525, A. E. Nr. 734.980 und A. N. Nr. 754.531 sind hier seit Kurzem im Umlauf. Aus Petersburg und Odesa wird ebenfalls das Circuliren von Falsificaten, die auch in's Ausland gelangt sein sollen, signalisirt.

(Raubmord in Rußland.) In der Ortschaft Boshewin wurde der reiche jüdische Pächter Schaul Virovitsch mit seiner Familie, im Ganzen 8 Personen, in der Nacht ermordet und beraubt. Das Haus wurde in Brand gesteckt. Von den Raubmördern fehlt bis jetzt jede Spur.

(Eine Liebestragödie an Bord.) An Bord des Dampfers „Sebastopol“, der sich auf der Reise nach Odesa befindet, ereignete sich eine erschütternde Liebestragödie. Ein Matrose verliebte sich sterblich in eine mitsehrende junge und sehr reiche Amerikanerin, die aber seine

Verhörungen mit Verachtung zurückwies. Seine Kameraden verhöhnten und verspotteten ihn noch überdies, so daß er in einem Wuthanfälle zwei derselben mit einem Revolver tödtete, worauf er die Amerikanerin mit Faustschlägen erschlug und sodann sich selbst in's Meer stürzte, wo er spurlos in den Wellen verschwand.

(Weibliche Aerzte) oder sagen wir Kertzen gehören schon lange nicht mehr zu den Seltenheiten in Rußland, wobei die Concurrrens, welche sie ihren männlichen Kollegen in der Großstadt, wie auch auf dem flachen Lande machen, sich immer mehr steigert. Inzwischen beschränkte sich die ärztliche Praxis der Frauen ausschließlich auf Frauenkrankheiten, späterhin traten Kinderkrankheiten hinzu; in letzter Zeit indessen verallgemeinert sich diese weibliche Praxis immer mehr und namentlich auf dem platten Lande halten die Kertzen ihre Sprechstunden in gleicher Weise für Kranke beiderlei Geschlechts ab, nur eine bestimmte Kategorie männlicher Patienten bleibt von der Behandlung ausgeschlossen. Bei der Rührgkeit, welche die russischen Frauen in diesen ihren Bestrebungen zur Erweiterung ihrer Berufsthatigkeit an den Tag legen, ist es nicht zu verwundern, wenn in Rußland immer neue Erscheinungen auf diesem Gebiete zu verzeichnen sind. Neuerdings kommt nun die Meldung, daß die russischen Frauen jetzt bestrebt sind, auch das Apothekerfach für sich, gleich den Männern, in Anspruch zu nehmen. Eine in Petersburg practicirende Kertzin ist nämlich bei der dortigen Behörde um die Concession zur Errichtung einer Apotheke eingekommen, mit der Bedingung, daß bei dieser Apotheke nur weibliches Personal angestellt werde. Betreuer, Provisor, Gehilfen, Lehrlinge und selbst Arbeiter sollen ausschließlich weiblichen Geschlechts sein. Von besonderem Interesse ist es, daß im Gesuche auch um die Concession gebeten wird, in Verbindung mit der Apotheke ein Pharmaceutisches Institut zu errichten, welches die Bezeichnung „Frauencurie zur Erlernung des Apothekerfaches“ tragen soll. Hier sollen junge Mädchen und Frauen die für den Beruf von Apothekergehilfen erforderliche Ausbildung erhalten.

(Von den Nordpol-Expeditionen.) Zum Entsatze der Wellman'schen Expedition, deren Fahrzeug „Ragnvald Jarl“ oberhalb Spitzbergens vom Eise zerdrückt worden, ist Capitän Doltoffsen, der Führer jenes Schiffes, das unlängst mit einigen Mitgliedern der Expedition nach Norwegen zurückgekehrt war, um die Nachricht von dem Untergang des Schiffes zu bringen, von Tromsø aus mit dem schnellsegelnden Kutter „Malangen“ nach Spitzbergen abgegangen. Er führt Proviant für eine etwaige Ueberwinterung und Kleider mit sich und will nun die Wellman'sche Expedition aufsuchen und heimführen. Doltoffsen läuft die dänische Insel an und geht nöthigenfalls von da aus weiter, indem er unterwegs an verschiedenen Stellen, die er vorher mit Wellman verabredet hat, Depots anlegt. Nach Ansicht des Consul's Lagard in Tromsø ist große Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß sowohl die Mitglieder der Wellman'schen Expedition, wie die Mannschaft, die sich auf der Waldinsel nördlich von Spitzbergen befindet, wo das Schiff zugrunde ging, inzwischen von einigen der zehn Fangschiffe, die gegenwärtig im Fahrwasser Nordspitzbergens kreuzen, aufgenommen worden sind. Wellman hatte trotz der Vernichtung des „Ragnvald Jarl“ seine Schittentreise gegen den Nordpol unternommen. Gegenwärtig muß er sich auf der Rückreise befinden und er wollte dann nach der Waldinsel zurückkehren, um in Gemeinschaft mit den dort verbliebenen Matrosen in den Booten der Expedition an den spitzbergischen Küsten entlang südwärts bis zur dänischen Insel zu gehen, wo sich die Norweger Degen und Heyderbahl befinden. Wenn die Expedition nicht schon auf dem Wege dahin von einem Fangschiffe aufgenommen und zur dänischen Insel gebracht wird, erfolgt also die Abholung der Expedition durch den mit Doltoffsen abgegangenen Kutter von der dänischen Insel. Die englische Facion-Harmsworth'sche Nordpol-Expedition, die auf dem Waldfischfangschiff „Windward“ von London aus nach Archangel gegangen war, hat am 5. August von dort aus die Weiterreise nach Franz Josephs-Land angetreten. Bei der Abfahrt waren der Gouverneur des Archangel'schen Gouvernements, der britische Consul, der Chef des Kriegsschiffes „Befmit“ und zahlreiche Einwohner von Archangel zugegen. In der Stadt hatte man gesagt. Alle Mitglieder der Expedition waren gesund und bei gutem Muth.

(Ein gefangener Consul.) Den letzten Meldungen aus Nicaragua zufolge führten die nicaraguanischen Truppen den britischen Consul Hatch in Bluefields nebst acht anderen Ausländern gefangen nach Caytown.

Marktbericht.

Hermannstadt, 23. August. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, unbedekter fl. 4.60, Vahtracht, bester, fl. 4.30, mittlerer fl. 4.—, unbedekter fl. 3.80, Korn, bester fl. 3.80, mittlerer fl. 3.10, unbedekter fl. 2.—, Gerste, bester fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, unbedekter fl. 2.40, Hafer, bester fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, unbedekter fl. 1.80, Futtermittel fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.20, Weib Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Weib Nr. 1 fl. 13.—, Weib Nr. 3 fl. 12.—, Weib Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Liter 10 ct., Bohnen 12 ct., Äpfeln 6 ct., Hirs 12 ct., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.—, ungebundenes fl. 1.—, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Ruten, per Kilo 46 ct., Seite 30 ct., Kirschholz 13—61 ct., Kirschholz minderer Qualität bei den Popularen 46—50 ct.

Fremden-Liste

vom 28. August. Hotel Neurichter. Sigmund Sandor, Armin Gorges, Kaufleute, von Budapest; Ulrich Wollin, Kaufmann, von Gießen; Peter Schubert, Kaufmann, von Temesvár; Ferdinand Kehlner, Kaufmann, von Wien; Dr. Max Salant, Assistent an der Universität, von Klausenburg. Hotel Habermann. Friedrich Thalman sammt Familie, Pfarrer, von Kätk; Nicolaus Woban, Notar, von Schenbauern.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like 4% ungu. Gold-Rente, 4% ungu. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like 4% ungu. Gold-Rente, 4% ungu. Kronen-Rente, etc.

